

Der Mann der „Anwalt Abel“ erfand

Fred Breinersdorfer ist der Mann, der Anwalt Abel erfand. Er war bis 1994 selbst 17 Jahre lang als Anwalt tätig bevor er sich endgültig der Schriftstellerei widmete. Zahlreiche Fernsehfilme, u.a. Schimanski-Tatorte stammen aus seiner Feder. Im Jahr 2003 hat er in der Jury zum Unwort des Jahres mitgewirkt. Zudem betreibt er Lobbyarbeit für ein besseres Urheberrecht.

AdVoice: Sie haben viel mit Sprache gearbeitet, erst als Anwalt und Schriftsteller, später als Drehbuchautor. Was bedeutet Sprache für Sie und was bedeutet Sprache für Juristen?

Fred Breinersdorfer: Sprache transportiert viel Emotion. Sie ist auch ein scharf geschliffenes Schwert. Wir als Juristen sollten das wissen und wir müssen sorgfältig damit umgehen. Wir müssen präzise formulieren, schließlich haben wir gelernt, uns genau auszudrücken.

AdVoice: Haben Sie ein Beispiel?

Fred Breinersdorfer: Als ich in der Jury zum Unwort des Jahres 2003 gesessen habe, haben wir „Tätervolk“ zum Unwort des Jahres gewählt. In der offiziellen Begründung haben wir es so formuliert: „Das Wort *Tätervolk* ist schon grundsätzlich verwerflich, da es ein ganzes Volk für die Taten einer Gruppe verantwortlich macht.“ Werde der Begriff aber auf die Juden bezogen, dann sei er „ein aktueller Beleg für immer noch wirkenden Antisemitismus“.

AdVoice: Und welche Geschichte steckt dahinter?

Fred Breinersdorfer: Die Hohmann-Affäre. Der CDU-Bundestagsabgeordnete und Jurist Martin Hohmann hatte am 3. Oktober 2003 bei seinem Kreisverband in Neuhof eine Rede zum Tag der Deutschen Einheit gehalten und dort sinngemäß argumentiert, dass den Deutschen wegen der nationalsozialistischen Verbrechen der Vorwurf gemacht werde, ein „Tätervolk“ zu sein. Die Juden hätten während der bolschewistischen Revolution aber auch Verbrechen begangen, ohne ein „Tätervolk“ genannt zu werden. Da man die Juden trotz dieser Verbrechen nicht als „Tätervolk“ bezeichnen könne, sei diese Bezeichnung auch gegenüber den Deutschen unangebracht. Die Rede wurde auf die Internetseite gestellt, ein erster Artikel erschien dazu, der Aufschrei war groß. Nicht nur die Medien, auch viele Verbände kritisierten den verborgenen Antisemitismus. Hohmann wurde im Zuge der Affäre aus der Bundestagsfraktion und auch aus der CDU ausgeschlossen. Das KG Berlin hat den Ausschluss schließlich bestätigt.

AdVoice: „Anwalt Abel“ und „Liebling Kreuzberg“ sind die ersten Anwaltsserien im deutschen Fernsehen. Beide Serien sind die Klassiker dieses Formats, wie entstand die Idee zu Ihren Filmen?

Fred Breinersdorfer: Zuerst war die Schriftstellerei ein Hobby. Meine Kanzlei war mit ihrer Spezialisierung auf Studienplatzklagen ein Saisonbetrieb. Ich hatte eine junge

Familie, habe mein Geld als Anwalt verdient und daher nebenher noch Krimis geschrieben. Die zentrale Figur ist Anwalt Abel, ein Lebenskünstler und Bohemien. 1980 erschien der erste Abel-Krimi „Reiche Kunden killt man nicht“. Später entschied das ZDF mit Anwalt Abel eine lose Folge von 90-minütigen Spielfilmen zu produzieren, Günther Maria Halmer spielte den Anwalt. Antwort des ZDF auf „Liebling Kreuzberg“. Das war die Bis zum Jahr 2000 wurden insgesamt 20 Filme produziert. Ich habe die Drehbücher geschrieben. Einen Ruf als Autor hatte ich ja schon. Außerdem reizte mich das Genre, denn Rechtsfilme sind oft schlecht gemacht. Das liegt wohl daran, dass die Themen ziemlich Rechercheintensiv sind.

AdVoice: Und was ist Anwalt Abel für ein Anwaltstyp?

Fred Breinersdorfer: Er ist jedenfalls kein Griffelspitzer, aber präzise im Ausdruck. Er springt auf Ungerechtigkeiten an. Hier geht es mir um Authentizität, wie im richtigen Leben. Da gibt es ja auch jede Menge markante Anwaltstypen. Die Serie ist gewaltfrei angelegt und soll trotzdem spannend sein. Um ihn richtig kennen zu lernen muss man schon ein paar der Filme kennen, für mich als Autor lebt Anwalt Abel seriell. Die Einstellung eines Strafverfahrens genügt ihm nicht, im Zweifel muss ein Freispruch her. Er kämpft selbstlos für eine Mandanten und nimmt dafür auch Nachteile in Kauf.

AdVoice: Haben Sie selbst Lieblingsfolgen in dieser Serie?

Fred Breinersdorfer: Ja, drei der Filme liegen mir besonders am Herzen. Der „Dienstagsmann“ mit dem vor kurzem leider verstorbenen Schauspieler Dieter Pfaff, „Richter in Angst“ mit Bruno Ganz und „Todesurteil für eine Dirne“, ein Film wo es zum ersten mal im deutschen Fernsehen um Zwangsprostitution ging. An dem etwas verstaubten Titel sieht man, wie distanziert man damals in Fernsehen mit „anstößigen“ Worten umging. Unser Arbeitstitel war „Todesurteil für eine Hure“.

AdVoice: Die Filme sind inzwischen mehr 20 bis 30 Jahre alt, ist Anwalt Abel inzwischen in die Jahre gekommen?

Fred Breinersdorfer: Anwalt Abel ist als Figur immer noch aktuell, auch viele seiner Fälle sind zeitlos. Die Serie wird auch immer noch geschaut, obwohl manche Einstellung aus heutiger Sicht etwas behäbig wirkt. Aber die Erzählweise – übrigens konsequent gewaltlos – packt die Zuschauer immer noch. Erst im vergangenen Jahr kamen die Filme auf DVD heraus.

AdVoice: Gab es Restriktionen bei den Filmen?

Fred Breinersdorfer: Ja, leider. Aus Kostengründen sollten immer 50% eines Films im Gerichtssaal spielen. Zwar konnte ich das auch mal auf zwei Folgen verteilen, das war eine echte Herausforderung.

AdVoice: Und was ist mit der Abels Assistentin, der Journalistin Baby Jane?

Fred Breinersdorfer: Diese Figur hält die Spannung in der Serie. Viele Helden haben eine helfende Hand und wenn dann noch Liebe im Spiel ist, hat das eine besondere Note. Ich hab Zuschauerpost bekommen in dem Stil „bitte machen Sie doch mal was, dass die beiden endlich zusammenkommen“.

AdVoice: Apropos Familie, sind Ihre Kinder in Ihre Fußstapfen getreten?

Fred Breinersdorfer: Meine Tochter Léonie-Claire Breinersdorfer ist auch Anwältin geworden. Und Sie arbeitet auch als Drehbuchautorin. Mit ihr zusammen habe ich beispielsweise für den Saarländischen Rundfunk den „Tatort“ neu konzipiert und die Verfilmung des Mankell-Romans „Der Chinese“ geschrieben. Gerade wird die Realisierung unsere Kinofilms „Der Hitler muss weg“, die Geschichte des Attentäters Georg Elser, vorbereitet. Sie ist aber auch mit ihren eigenen Projekten erfolgreich.

AdVoice: Sie sind ein erfolgreicher Autor und Produzent, haben aber noch immer eine Anwaltszulassung, warum?

Fred Breinersdorfer:. Sie haben Recht, anwaltlich tätig bin ich kaum noch. Aber bei Vertragsverhandlungen vertrete ich mich sozusagen selber und es wird mir erheblich mehr Respekt entgegen gebracht. Auch für die Lobbyarbeit im Urheberrecht ist es praktisch, eine Kanzleiadresse zu haben.

AdVoice: ... aber früher...?

Fred Breinersdorfer: Ich habe von Beginn an sehr spezialisiert gearbeitet und würde es genauso wieder machen.

AdVoice: ... und haben auch ein bisschen Rechtsgeschichte geschrieben?

Fred Breinersdorfer: Ich habe mit einigen Kollegen in den 70er und 80er Jahren das Einklagen von Studienplätzen erfunden und durchgeklagt. Später stammten dann bestimmte Rechtsfiguren aus meiner Kanzlei, wie beispielsweise die Durchsetzung einer auf einen bestimmten Studienabschnitt begrenzten Zulassung. Das ging bis zum Bundesverfassungsgericht. Inzwischen werden sogar Teilstudienplätze von der ZVS vergeben.

AdVoice: Aber wie haben die Mandanten Sie damals gefunden?

Fred Breinersdorfer: Ich habe es geschafft, dass der SPIEGEL drei Monate nach meiner Zulassung einen Artikel über meine ersten Studienplatzklagen geschrieben hat. Das war sofort der Durchbruch mit Sätzen wie: „... bekannt wegen einer Reihe erfolgreicher Verfahren in Sachen Numerus clausus...“ oder „Für die anderen sucht der Anwalt nach Lücken im verwirrenden Uni-System, durch einen ständigen Vergleich aller Hochschulstatistiken“. Sofort hatte ich die Anwaltskammer auf der Pelle wegen – damals – unerlaubter Werbung. Das ging dann aus wie der Hornberger Schießen, aber die Studienbewerber in der ganzen Republik wussten, wen sie anrufen konnten.

AdVoice: Der Artikel ist nun schon mehr als 35 Jahre alt, doch schon damals kochten die Emotionen hoch bei dem Thema Studienplatzklagen?

Fred Breinersdorfer: Da gab es viel Unverständnis auf allen Seiten, einmal wollte sich ein Mandant umbringen, weil er im normalen Verfahren keinen Studienplatz erhalten hatte. Die Feuerwehr hat mich dann angerufen. Irgendwie ist es uns gelungen, den jungen Mann abzuhalten. Aber die Worte des Studienplatzberaters klingen immer noch

nach: „Soll er doch springen, da haben wir einen weniger.“ Das war unglaublich! Am Ende hat mein Mandant zum Glück kurz darauf durch eine Gerichtsentscheidung einen Platz bekommen.

AdVoice: Auch als Anwalt haben Sie immer mal die Grenzen ausgetestet?

Fred Breinersdorfer: Ja und immer wieder Ärger mit der Anwaltskammer bekommen, aber auch unbeschadet durchgestanden. Zum Beispiel mit meinen Pauschalhonoraren, die unterhalb der Gebührenordnung lagen. Nur so konnten sich meine Mandanten die Serienklagen gegen die Universitäten leisten. Sie waren deswegen praktikabel und für das Geschäft notwendig.

AdVoice: Auch das Berufsrecht haben Sie beobachtet und genutzt?

Fred Breinersdorfer: Sofort nachdem das rechtlich möglich war, habe ich auch die erste überörtliche Sozietät mit ebenfalls aufs Hochschulrecht spezialisierten Kollegen gegründet.

AdVoice: Und wieso haben Sie das Anwaltsgeschäft aufgegeben?

Fred Breinersdorfer: Für mich war bereits Anfang der 90er eine Innovationsgrenze erreicht, der Anwaltsjob wäre zur Routine geworden. In meinem zweiten Beruf als Autor sah ich mehr kreative Perspektiven. Vielleicht wäre ich heute saturiert, wenn ich Anwalt geblieben wäre, aber ich habe materiell, was ich brauche. Dafür habe ich als Autor erreicht, was man mit Geld nicht kaufen kann, beispielsweise eine Oscar-Nominierung mit dem Film „Sophie Scholl – die letzten Tage“.

AdVoice: Und wie ist es Abel im Jahr 2001 ergangen?

Fred Breinersdorfer: Nach 13 Jahren ist Abel überraschend zu Geld kommen. Mit einem einer schönen Frau fährt er in einem Sportwagen Frankreich und hatte ausgesorgt, auch keine schlechte Perspektive, oder?

Das Interview führte RA Tobias Sommer, Berlin

Infokasten:

Insgesamt 20 Episoden wurden in den Jahren 1988–2001 gedreht und in loser Folge unter dem Titel *Ein Fall für Jean Abel*, ein *Neuer Fall für Anwalt Abel* und ab 1997 mit zwei Folgen jährlich samstags um 20.15 Uhr unter dem Titel *Anwalt Abel* im ZDF ausgestrahlt. Seit Juli 2012 gibt es die Filme als DVD.

Den Artikel über Fred Breinersdorfer auf Spiegel-online:
<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-41125056.html>